

Silvia Pistotnig: „Die Wirtinnen“

## Wer nichts wird, wird Wirtin

Von Julia Schröder

09.06.2023

**Silvia Pistotnig kehrt mit ihrem vierten Roman, einer Geschichte über drei Frauen aus drei Generationen, in ihre Geburtsregion Kärnten zurück. Der Titel „Die Wirtinnen“ weist bereits auf den Ort der Handlung hin, ein Gasthaus mit Fremdenzimmern, das diese Frauen führen. Aber der Blick geht über die enge Welt zwischen Theke und Gaststube weit hinaus.**

Früher war nicht alles besser. Früher war sehr vieles deutlich schlimmer. In Kärnten auf dem Land zum Beispiel, wo die drei Protagonistinnen dieses Buchs leben. Da ist Johanna, eins von zahlreichen Kindern einer bettelarmen Familie, geboren in der Zwischenkriegszeit. Anstatt ihre große musikalische Begabung zu entwickeln, ist sie als Gastwirtswitwe hinter der Theke des „Eckwirt“ in einem Dorf nahe Klagenfurt gelandet. Da ist ihre Tochter Marianne, ein Nachkriegskind, die besser mit Zahlen umgehen kann als mit Menschen. Ihr mathematisches Genie ist unausgebildet geblieben, nutzen kann sie es nur, wenn sie die Buchhaltung des Gasthofs macht und die Bestellungen im Kopf ausrechnet. Und da ist die Enkelin Gertrud, genannt Trudi, Jahrgang 1977, wie Silvia Pistotnig, die Autorin des Romans „Die Wirtinnen“. Trudi ist ein Fußballtalent, aber noch in den Neunzigerjahren ist so etwas für ein Mädchen nicht vorgesehen. Immerhin: Dass sie nicht als die dritte Wirtin in der Familie enden wird, das hat sie sich fest vorgenommen.

„Alle freuen sich auf die Ferien. Ich nicht. Da ist bei uns Hochsaison. Und dann muss ich arbeiten, sagt die Mama, und die blöden uralten Sommergäste bedienen, die seit Jahren herkommen. Weil sie zu faul sind und nichts anderes finden, oder was weiß ich, warum die ausgerechnet zu uns kommen. Wer macht sonst hier Urlaub? Keiner will mehr in dieses Kaff.“

### Drei Epochenporträts

Die gebürtige Kärntnerin Pistotnig lässt diese drei Frauen in kurzen Kapiteln mit je ganz eigener Sprache lebendig werden. Die aufmüpfige Trudi erzählt geradeheraus von sich selbst und ihrem Leben mit der strengen Oma und der peinlichen Mama, von ihrer Vorfreude auf die Grunge-Party am Wochenende, von ihren Freundinnen, von Jungs, die sie toll findet,

Silvia Pistotnig

### Die Wirtinnen

Elster & Salis Verlag, Wien.

356 Seiten

24 Euro

und von ihrer Sorge, sie könnte nicht cool genug sein. In den Erlebnissen der Großmutter Johanna spiegelt sich die Zeitgeschichte: wie sie als junges Mädchen in Stellung geschickt wurde in ein herrschaftliches Haus im Wien der Dreißigerjahre, wie die Nazis in Österreich übernahmen, wie die Juden verschwanden und ihr kleiner Bruder, das behinderte „Tschoppale“, fortgebracht wurde. Kurz nach dem Krieg, aus dem ihr Mann als psychisches Wrack zurückgekehrt ist, erinnert sie sich:

„Wie ihr das Tschoppale noch immer fehlte, diese erbärmliche Kreatur, die sie weit mehr vermisste als die eigene Mutter, die kurz danach verstorben war. Nie würde sie ihrer Schwester Edith verzeihen, dass sie ihn nicht hatte schützen können. Warum hatte sie den SSler geheiratet? Sie waren sich alle sicher gewesen, dass er das Tschoppale beschützen würde, dass es dank ihm nicht in Gefahr wäre. Doch dann war eine Ärztekommision da gewesen und einige Tage später brachte man ihn in die Schwachsinnigenanstalt, aus der er nicht zurückkehrte.“

### **Negativer Heimatroman**

Eindrückliche Szenen aus einem Frauenleben zwischen Küche, Ausschank und Gaststüberl finden sich in den Passagen von Marianne, deren Ehemann sich von ihr trennt, weil sie trotz allem die Mutter und das Gasthaus nicht hinter sich lassen mag.

„Sie war die Tochter einer Wirtin. Ein Essen zubereiten. Einen Teller hinstellen. Das ging. Sie war keine begnadete Köchin, die in Sekundenschnelle die Zwiebeln schnitt, und keine resche Kellnerin, die zehn Bier mit zwei Händen trug. [...] Die Mutter stellte die Gläser auf das Tablett und Marianne eilte los. Sie kassierte sofort. ‚24 Schilling, bitte.‘

‚Und bei euch macht’s 15,50 Schilling.‘

‚Mach 16, passt schon.‘ Kaum einer registrierte sie wirklich, schaute sie an, sie gaben ihr das Geld, sie gab heraus, dann lief sie weiter, holte die nächsten Getränke.“

Silvia Pistotnig zerlegt in ihrem Roman „Die Wirtinnen“ einen österreichischen Mythos, nämlich den der tüchtigen, gut gelaunten, eben „reschen“ Wirtin. Ihre Wirtinnen stecken fest in einem Leben, das sie sich nicht ausgesucht haben, und sämtliche Frauenfiguren des Buchs sind aneinander gebunden in Mutter-Tochter-Beziehungen, in denen die wichtigsten Dinge meist unausgedrückt und Ausbruchsversuche zwecklos bleiben.

Die Autorin stellt sich damit in die Tradition des negativen Heimatromans, aber sie modifiziert dieses spezifisch österreichische Genre, indem sie es erweitert zum Zeitroman aus weiblicher Perspektive. Viel Witz und Liebe zu ihren Figuren, eine überzeugende Sprache und ein spannender Aufbau mit souverän gehandhabten Zeitsprüngen zeichnen diesen vierten Roman von Silvia Pistotnig aus. Damit dürfte sie sich einen festen Platz in der Gegenwartsliteratur ihres Landes erobert haben. Und am Ende gönnt sie ihren Leserinnen und Lesern sogar etwas Hoffnung: darauf, dass heute vielleicht doch einiges besser werden könnte, als es früher gewesen ist.